

## Die Seite der Herausgeber

### Eine »deutsche Vulgata«?

Im Dezember 1974 erschien in der Katholischen Bibelanstalt in Stuttgart die vollständige Einheitsübersetzung des Alten Testaments. Damit ist das Gesamtunternehmen der Einheitsübersetzung ein großes Stück vorangekommen. Was jetzt noch aussteht, ist die Revision, die zwar noch verschiedene Gremien durchlaufen muß, jedoch schon weit fortgeschritten ist. Bis 1977 wird die Einheitsübersetzung des Neuen Testaments in einer ausführlich kommentierten und endgültig revidierten Ausgabe vorliegen. Das alles ist Anlaß genug, zu dieser Übersetzung, die schon als »deutsche Vulgata« bezeichnet wurde, einige Worte zu sagen.

Die Einheitsübersetzung wurde mit einem bisher beispiellosen Aufwand an Zeit und Sorgfalt hergestellt. Die Übersetzungsarbeit hat nicht nur eine große Gruppe deutscher Alt- und Neutestamentler über einen Zeitraum von zehn Jahren hin beschäftigt und immer wieder zu Arbeitssitzungen zusammengeführt; es wurden auch in starkem Maß Liturgiker, Katecheten und Germanisten herangezogen. Man darf ohne Übertreibung sagen, daß — besonders im Alten Testament — eine Vielzahl

neuerer exegetischer Erkenntnisse in die Übersetzung eingearbeitet wurde.

Um gleich mit Gen 1, 1 zu beginnen: Wir finden dort nicht mehr das vertraute Präteritum, sondern das Perfekt: »Im Anfang hat Gott Himmel und Erde geschaffen.« Diese Übersetzung basiert auf der Erkenntnis, daß der erste Satz des Schöpfungsberichts stilistisch eine ganz andere Funktion hat als die folgenden Sätze. Er hat die Funktion einer Überschrift, darf also im Deutschen auf keinen Fall mit dem erzählenden Präteritum wiedergegeben werden. Ähnliche Veränderungen vertrauter Übersetzungsmuster finden sich ständig. So wird ἐπίσκοπος in Phil 1, 1 nicht mehr wie in der Mehrzahl der älteren Übersetzungen mit »Bischof«, sondern mit »Vorsteher« wiedergegeben. Denn das uns geläufige Bischofsamt stammt aus einer späteren Zeit. Es ist zu hoffen, daß die Übersetzung hier und an vielen anderen Stellen durch die bischöfliche Revision nicht gegen historische und exegetische Sacheinsichten verwässert werden wird.

Noch stärker als durch neue exegetische Erkenntnisse wurde die Gestalt der Einheitsübersetzung durch das Be-

streben bestimmt, jede kirchliche Sondersprache zu vermeiden. Das Deutsch der Übersetzung sollte, ohne in Jargon abzugleiten, so sein, wie wir heute unser Deutsch sprechen. Das hat an unzähligen Stellen zu einem Text geführt, der von den geläufigen Formulierungen abweicht. So heißt es nun zum Beispiel statt »Wohlgefallen« — »Gefallen« (Mk 1, 11), statt »Heiland« — »Retter« (Lk 2, 11), statt »eingeboren« — »einzig« (Joh 1, 14). Gerade Änderungen dieser Art haben zu Protesten geführt — vor allem, wenn christologische oder »marianische« Texte betroffen waren. Man sollte hier jedoch nicht übersehen: Auch Wendungen, die uns jetzt noch ungewohnt und seltsam leer vorkommen, können schon sehr bald vertraut und gefüllt klingen. Aufs ganze gesehen scheint eine homogene, nüchterne und in dieser Nüchternheit doch auch wieder schöne Sprache erreicht worden zu sein.

Selbstverständlich muß die Einheitsübersetzung ihr Prinzip, den Urtext in ein *m o d e r n e s D e u t s c h* zu übertragen, mit schweren Nachteilen erkaufen. Denn dieses Prinzip wird überall dort problematisch, wo schon die Bibel selbst gar keine Umgangssprache oder besser: gar keine zeitgenössische Sprache erstrebt, sondern bewußt *archaisch* formuliert. Lukas zum Beispiel hat weite Teile seines Doppelwerks in der Sprache der Septuaginta stilisiert, um deutlich zu machen: Hier wird die alte Heilsgeschichte weitererzählt. Gerade

dieser dezidierte Septuagintastil ist jedoch der Übersetzung zum Opfer gefallen. Das biblische »Und es geschah . . .« und viele andere Signale alttestamentlicher Sprache sind radikal ausgemerzt worden. Wäre hier nicht ein noch differenzierteres Hinhören auf den Urtext und die oft theologisch motivierte Sprache der biblischen Autoren möglich gewesen? Leider muß auch festgestellt werden, daß sich die Übersetzer der einzelnen Bücher eine recht unterschiedliche Mühe gemacht haben. Viele Bücher verraten eine immense Übersetzerarbeit, bei anderen ist viel weniger investiert worden. Manchen Übersetzern ist es gelungen, die Sprachkraft des Urtextes in die Übersetzung hineinzuretten, andere haben den Text an vielen Stellen verwässert und banalisiert.

Trotz solcher Einschränkungen empfehle ich die Einheitsübersetzung mit Nachdruck. Nicht nur, weil sie endlich eine amtliche Übersetzung für den gesamten deutschen Sprachbereich sein wird, nicht nur, weil weite Teile des Neuen Testaments ökumenisch erarbeitet sind, sondern vor allem deshalb, weil trotz aller Schwächen und Kompromisse keine deutsche Übersetzung existiert, die es aufs ganze gesehen an exegetischer Reflexion und sprachlichem Niveau mit der Einheitsübersetzung aufnehmen kann. Uns ist endlich die Chance eines einheitlichen Textes gegeben, den man mit anderen teilen und der sich uns einprägen kann.

Gerhard Lohfink